

Von Klaus Viertbauer

Gewiss ist es in den letzten Jahren vergleichsweise still geworden um den einstigen Vorzeigedenker der politischen Linken. Dies gilt gleichermaßen für den vielfach für sein Werk ausgezeichneten Philosophen wie auch den sich nur allzu gerne in gesellschaftspolitischen Fragen einmischenden Intellektuellen Jürgen Habermas. Das eine lässt sich bei Habermas vom anderen nicht trennen. So ist es, wie Habermas selbst betont, „diese Reizbarkeit, die Gelehrte zu Intellektuellen macht“. Zuletzt etwa war diese Reizbarkeit im März 2016 spürbar, als Jürgen Habermas, gemeinsam mit dem damaligen SPD-Vorsitzenden Sigmar Gabriel und dem französischen Präsidentschaftskandidaten Emanuel Macron, in Berlin über die Zukunft Europas diskutierte. Ein Anliegen, das Habermas in Zeiten wiedererstarkender Rechtspopulisten keineswegs kalt lässt. Es geht ihm dabei weder um die aktuelle Tages- noch Parteipolitik, sondern um das Eingemachte, also darum, dass Europa den Punkt erreicht hat, an dem „moderne Gesellschaften zu entgleisen“ drohen.

Besagtes Anliegen indes ist nicht neu. Es verweist auf die Tradition der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule, in der Jürgen Habermas als Schüler von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer tief verwurzelt ist. Seine Mentoren, die vor den Nationalsozialisten in die USA emigrieren mussten, legten 1944 mit der Dialektik der Aufklärung ein zum Klassiker des politischen Denkens avancierendes Manifest vor. Ihre Grundthese besagt, dass der Mythos als die Beschreibung von unzugänglichen, wundersam erscheinenden Naturphänomenen die erste Form der Aufklärung darstellt. Dieser Mythos wird in ausdifferenzierenden Gesellschaften Schritt für Schritt durch den Logos der Aufklärung abgelöst. Dabei wohnt aufgeklärten Gesellschaften eine Tendenz inne, den Moment zu übersehen, in dem der Logos der Aufklärung sich gegen sich selbst richtet und, entfremdet von seiner ursprünglichen Funktion, sich abermals zum Mythos verklärt.

Diese von Karl Marx inspirierte Entfremdungstheorie lässt sich paradigmatisch von den Fließbandarbeitern des frühen 20. Jahrhunderts bis zur industrialisierten Kriegsführung des Ersten Weltkriegs nachzeichnen. Und Auschwitz als Sinnbild des minutiös geplanten und durchgeführten Massenmordes steht für eine vollkommend entfesselte und gegen sich selbst gerichtete Aufklärung. Solche Mythen frühzeitig zu erspähen und als gesellschaftliche Pathologie zu zensurieren, verordnete sich Jürgen Habermas als Lebensaufgabe. Als Intellektueller, der am täglichen Leben teilnimmt und sich zu gesellschaftspolitischen Strömungen kritisch äußert, verfügt er über das notwendige Sensorium. Als Philosoph entwickelt er die dafür unerlässlichen theoretischen Grundlagen.

Die Differenzierung der Gesellschaften

Eine tragende Rolle spielt dabei seine 1981 erschienene, zweibändige „Theorie des kommunikativen Handelns“. In dieser dem Aufbau, der Form und dem sprachlichen Duktus geschuldetermaßen schwer zugänglichen Studie zeichnet Habermas in unmittelbarer Auseinandersetzung mit Denkern wie etwa Émile Durkheim, Georg Herbert Mead oder Max Weber nach, wie sich Gesellschaften in der Moderne zu rationalisierten Gefügen ausdifferenzieren.

Eine wesentliche Rolle fällt dabei der Religion zu. Der Geltungsanspruch von Religionen, so Habermas, die ihre normativen Aussagen stets auf das Sakrale stützen, wird in der Moderne durch eine deliberative, also konsensbasierende Meinungsbildung abgelöst. Im öffentlichen Diskurs eingebrachte Geltungsansprüche müssen sprachlich dermaßen konfiguriert sein, dass sie den Kriterien von intersubjektiver Verständlichkeit, objektiver Wahrheit, normativer Richtigkeit und subjektiver

Er galt als ein „Vorzeigedenker“ der Linken, um nicht die Punze „68er“ zu verwenden. In den letzten Lebensjahrzehnten hat sich Jürgen Habermas aber auf seine Weise der Religion angenähert. Am 18. Juni begeht der deutsche Philosoph seinen 90. Geburtstag.

Rendezvous mit der Religion

Foto: picturedesk.com / Martin Gerten / EPA

Wahrhaftigkeit entsprechen. Unter diesen Bedingungen lässt sich in Form eines „herrschaftsfreien Diskurses“ ein Konsens bilden, da jeder der Diskursteilnehmer, unabhängig davon, welche Rolle er innerhalb der Gesellschaft gerade einnimmt, sich auf die Autorität des besseren Arguments verpflichtet.

In diesem Sinn degradiert bei Habermas Religion – ganz in der Linie der damals verbreiteten Säkularisierungsthese, die von einer Aufhebung der Religion durch säkulare Institutionen ausgeht – zunächst zu einer vormodernen Instanz. Als solche zieht sich Religion auf Glaubenswahrheiten zurück und immunisiert sich gegenüber etwaigen Rechtfertigungsansprüchen des gesellschaftlichen Diskurses.

In den folgenden Jahren sah sich Habermas jedoch zunehmend zu Kurskorrekturen gezwungen. Dies lag vornehmlich daran, dass er oberflächlich von einem reli-

giösen Zerrbild ausgegangen war. Zu diesem Zeitpunkt vermochte er nur unzureichend archaische Kulte von ausdifferenzierten Religionssystemen wie etwa Judentum, Christentum oder Islam zu un-

„ Jürgen Habermas tauschte die Säkularisierungsthese gegen eine Kooperation von Gläubigen, Anders- und Ungläubigen ein. “

terscheiden. Dies brachte ihm Kritik ein, die sich spätestens im Laufe der 1990er-Jahre in eine fruchtbare Diskussion mit Theologen verwandelte.

Zunehmend für die innere Kohärenz theologischer Theoriebildung sensibili-

Jürgen Habermas

Der am 18. Juni 1929 in Düsseldorf Geborene war Assistent von Th. W. Adorno und Max Horkheimer in Frankfurt, auf dessen Lehrstuhl er 1964 folgte. 1971 wurde er Ko-Direktor des Max-Planck-Instituts in Starnberg, 1983 war er bis zu seiner Emeritierung 1994 wieder Professor für Philosophie in Frankfurt.

sier, strebte Habermas in seiner Friedenspreisrede „Glauben und Wissen“, die er im Oktober 2001 angesichts der Terroranschläge von New York und Arlington hielt, endgültig einen Paradigmenwechsel an.

Dabei distanzierte er sich von der Säkularisierungsthese und tauschte jene gegen eine wechselseitige Kooperation von Gläubigen, Anders- und Ungläubigen ein. Besagten Umschwung verbindet Habermas mit dem Begriff einer „postsäkularen Gesellschaft“, wodurch er sich seither von der Säkularisierungsthese auch terminologisch scharf abgrenzt. Damit ist der Versuch verbunden, Religionen am deliberativen Prozess der Konsensfindung aktiv zu beteiligen. Dazu muss Religion mit Blick auf den Wahrheitsanspruch mit religiösen und konfessionellen Unterschieden sensibel umgehen. Sodann haben Religionen zu akzeptieren, dass in einer postsäkularen Gesellschaft die Wissenschaft das Monopol auf Weltwissen innehat und der Bezug auf die Religionsfreiheit darf von Gläubigen nicht missbräuchlich gegen weitere Grundgesetze ausgespielt werden.

Habermas zeigt sich überzeugt, dass Religionen darüber hinaus über „semantische Gehalte“ verfügen, die, sofern sie erst einmal in Geltungsansprüche übersetzt werden, in der Lage sind, gesellschaftliche Pathologien aufzulösen, die sich ansonsten als schwer bis unlösbar erweisen.

Diskurs-Einbindung von Gläubigen

Das bekannteste Beispiel für eine derartige Übersetzung stammt aus dem Bereich der Reproduktionsmedizin. Es geht um die vieldiskutierte Frage, ab welchem Stadium der Entwicklung ein Embryo als Person gilt. Habermas spricht sich für den Schutz ab dem Zeitpunkt der Zeugung aus. Gerade in dieser wegweisenden Frage bemüht er sich um ein Gespräch mit Juden und Christen.

Im Buch Genesis heißt es, „Gott schuf also den Menschen nach seinem Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn“. Damit sind laut Habermas zwei Bestimmungen verbunden: Der Mensch ist Ebenbild und Geschöpf Gottes. Habermas formt diesen theologischen Satz in einen Geltungsanspruch um: Als Ebenbild ist der Mensch „ein mit Freiheit begabtes und zur Freiheit verpflichtet Wesen“ und als Geschöpf „verdankt er sein natürliches Sosein nicht einem anderen Menschen“. Indem Eltern konkrete genetische Modellierungen am Erbgut ihrer künftigen Kinder lancieren, kommt es zu asymmetrischen Abhängigkeitsverhältnissen zwischen den Generationen. Während sich ein Erwachsener kritisch von erzieherischen Maßnahmen durch seine Eltern zu distanzieren vermag, ist eine analoge Reaktion auf eine genetische Modellierung ausgeschlossen. Gerade die Einbindung von Gläubigen scheint in den Augen von Habermas in Fragen wie diesen als vielversprechende Option.

Habermas begreift Religion als entscheidenden Faktor im Ringen um eine Moderne, die sich gegen den erneuten Absturz in eine selbstzerstörerische, hoch technisierte und von Nationalismen und Fundamentalismen geprägte Dystopie wehrt. So dient das Rendezvous des linken Vorzeigedenkers mit der Religion dazu, der Dialektik der Aufklärung gegenzusteuern.

Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Christliche Philosophie der Universität Innsbruck